

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1064. Hassert, Kurt. 1907. "Kolonialer Nutzwert der neuen deutschen Erwerbungen in der Südsee." [Colonial values of the recent German acquisitions in the South Seas]. In: Scheel, Willy (ed.), *Deutsche Kolonien. Koloniales Lesebuch zur Einführung in die Kenntnis von Deutschlands Kolonien und ihrer Bedeutung für das Mutterland*. Berlin: C. H. Schwetschke und Sohn. Pp. 176–195.

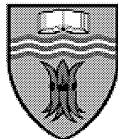
Critical review of the economic value of the Carolines and Marianas after the initial euphoria of acquisition had receded. The author points out that the land mass of the islands is small which limits the agricultural productivity. Other products, such as timber, were seen as of low import given the transportation problems. The copra industry as well as the overall commerce are also discussed in less than glowing terms. The chapter ends with a discussion of the prospects of German Samoa.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Deutsche Kolonien.



Koloniales Lesebuch

zur Einführung in die Kenntnis von Deutschlands
Kolonien und ihrer Bedeutung für das Mutterland.

Ausgewählt, eingeleitet
und mit einem Sachregister versehen

von

Dr. Willy Scheel,
Oberlehrer am Gymnasium zu Steglitz.



Berlin 1907

C. H. Schwetschke und Sohn.

Kolonialer Nutzwert der neuen deutschen Erwerbungen in der Südsee.

Kurt Hajeit.

Als die Begeisterung über die Erwerbung der Karolinen und Marianen einer nüchterneren Auffassung Platz gemacht hatte und als man den politischen und wirtschaftlichen Wert des neuen Besitzes kritisch zu prüfen begann, da drängte sich unwillkürlich die Frage auf: Hat Deutschland mit dem Ankauf der lange vernachlässigten und vom großen Strom des Weltverkehrs abgelegenen Inselgruppen ein gutes Geschäft gemacht? Tatsächlich fehlte es nicht an pessimistischen und ablehnenden Stimmen, die sogar soweit gingen, daß man in den fernen Archipelen bloß nichtsnuhige Inselchen und Spielzeuge der Herren Geographen sah, von deren paar tausend Eingeborenen nichts zu gewinnen sei, weil sie selbst nichts hätten. Man berief sich bei diesem herben Urteil auf Bismarck, der nach dem glücklich beigelegten Streit mit Spanien von der „Lumperei der Karolinen“ gesprochen hatte, die einen Krieg nicht wert sei. Das war aber im Jahre 1885 der Fall gewesen, wo Ostasien und der Stille Ozean noch nicht im Brennpunkte der Interessen standen und wo in Deutschland noch niemand an die Festsetzung in Kiautschou dachte, während heute unter den von Grund auf veränderten Verhältnissen die pazifischen Inselgruppen eine ganz andere Stellung gewonnen haben. Für Spanien waren die Karolinen und Marianen, wie der Reichskanzler v. Bülow treffend hervorhob, nach dem endgültigen Zusammenbruch seines einst so stolzen Kolonialreiches nur noch wertlose, unnütze Ausgaben ver-

ursachende Trümmer eines eingestürzten Gebäudes. Für uns sind sie die Strebepfeiler eines neuen, zukunftsreichen Baues und ein neues Glied in der Kette unserer Südseegebiete. Zunächst entspricht ihr materieller Wert allerdings nicht der Höhe des aufgewendeten Kaufpreises, und es wird sicherlich noch mancher Opfer und langer, mühsamer Arbeit bedürfen, um das unter spanischer Herrschaft verwahrloste Inselreich nutzbar zu machen.

Bezüglich seiner wirtschaftlichen Wertschätzung können wir unsern mikronesischen Besitz weder jetzt, noch in Zukunft mit den ausgedehnten Kulturflächen Kaiser Wilhelms-Landes und des Bismarck-Archipels vergleichen. Wohl kommen der tiefgründige Aufschwemmungsboden und die fruchtbare vulkanische Verwitterungserde der Hochinseln, die reichliche Bewässerung und das gleichmäßige, feuchtwarme Klima der Einbürgerung tropischer Nutzpflanzen in jeder Weise entgegen, und die in den Missionsgärten, sowie in dem neuen staatlichen Versuchsgarten auf Saipan unternommenen Versuche kleineren Maßstabs haben die besten Ergebnisse geliefert. Namentlich Baumwolle, Kakao, Kaffee, Tabak, Vanille, Zuckerrohr und Manilahanf gedeihen in vorzüglicher Güte, auf Palau haben die Japaner mit der Anpflanzung von Indigo begonnen, und Nährfrüchte wie Reis und Mais werden auf den Marianen mit solchem Erfolg gebaut, daß die deutsche Verwaltung, um die verödeten Reisfelder des Innern ihrer alten Bestimmung wieder dienstbar zu machen, auf die Neubefriedelung des verlassen und mit der Zeit verwilderten Binnenlandes eine Belohnung ausgesetzt hat. Für Pflanzungsunternehmen größeren Umfangs ist aber das verfügbare Land wegen der Kleinheit der vulkanischen Hochinseln, die zum Plantagenbetrieb ausschließlich geeignet sind, viel zu beschränkt. Dann sind die Absatzgebiete weit entfernt, und endlich wird der beste Boden bereits von den Kulturen der Eingeborenen eingenommen, oder das Land muß, wie auf den Marianen, für die zunehmende Einwanderung eingeborener Kolonisten offen gehalten werden. Tinian soll wegen seines Reichtums an verwilderten Haustieren in erster Linie ein Viehzucht- und Weideland bleiben. Die Rinderherden sind als Regierungseigentum übernommen, da die Viehzucht wegen der günstigen Lage der Marianen für den zukünftigen Südseeverkehr einen lohnenden Gewinn verspricht und deshalb durch staatliche Viehwirt-

schaften auf Rota und Saipan rationeller betrieben wird. Der im Hafentort Tanapag angelegte Viehpark vermag in wenigen Jahren das zur Verproviantierung der Schiffe erforderliche Schlachtvieh zu liefern; Schweine und Hühner können schon jetzt in beliebiger Menge abgegeben werden. Auch Ponape ist zur Viehzucht wohl geeignet: Klauenvieh aller Art gedeiht dort vortrefflich, und Viehkrankheiten sind bisher nicht bekannt geworden.

Obwohl schon 1892 in Ponape eine Dampfsägemühle in Betrieb gesetzt wurde, bleibt die Ausbeute des Urwaldes abzuwarten, weil die Transportkosten wegen des Mangels an geeigneten Verkehrsmitteln ziemlich hoch sind und weil man die vorhandenen Nutzhölzer noch viel zu wenig kennt. Eine Rolle spielt bisher nur die für die Knopffabrikation und für Drechslerarbeiten wichtige Steinuß, auch vegetabilisches Elfenbein genannt, d. h. das weißliche, anfangs flüssige, dann weiche und zuletzt steinharte Sameneiweiß der Pandanusart *Phytelephas macrocarpa*. Die Pflege des auf den Karolinen wild wachsenden Mang-Mangbaumes, aus dem auf den Philippinen das bekannte Parfüm gewonnen wird, erscheint ebenfalls lohnend, da die Vorliebe der Mikronesier für wohlriechende Stoffe schon heute eine lebhaftere Parfümeinfuhr ins Leben gerufen hat. Zu erwägen wäre endlich der Anbau der auf den Karolinen überaus häufig vorkommenden verwilderten Ananas, die wegen ihrer wohlriechenden Früchte und ihrer zu feinen Stoffen wie zu größeren Seilen, Schnüren und Fäden verwendbaren Fasern in Westindien mit großem Gewinn kultiviert wird.

Von den Schätzen des Meeres sind für den Welthandel bloß kleine Mengen von Perlmutter, Schildpatt und Trepang erwähnenswert, die keine hohen Erträge abwerfen. Obendrein bedarf der vom chinesischen Markt sehr begehrte Trepang zur Wiedererneuerung der stark abgefißten Fanggründe dringend einer längeren Schonzeit.

So nimmt im Außenhandel der Karolinen und Marianen nur ein Erzeugnis eine bevorzugte Stellung ein, nämlich die Kopra, die an Menge und Wert alle anderen Ausfuhrgegenstände weit übertrifft.¹⁾

¹⁾ 1900/01 bewertete sich die Einfuhr auf 460 000, die Ausfuhr auf 263 500 Mark. Von letzterer Summe entfielen auf die Kopra nicht weniger als 250 000 Mark.

Die Kokospalme, die Königin der Südsee, wie man diesen wichtigsten Baum des Stillen Ozeans genannt hat, findet nicht bloß seitens der Eingeborenen die vielseitigste Verwendung, sondern bildet auch für die Fremden die Hauptgrundlage des pazifischen Handels. Sie ist es gewesen, die Deutschland zuerst und so fest mit dem Stillen Meer verknüpft hat. Fällt eine Kokosnuß zu Boden oder wird sie vom Meer ans Land getrieben — wegen ihrer eigentümlichen Dreiecksgestalt vermag sie sich leicht über Wasser zu halten, und noch während des Schwimmens befördern Feuchtigkeit und Sonnenwärme dem Keimprozeß —, so beginnt sie in dem mageren Sand- oder Kalkboden Wurzel zu schlagen. Da der heranwachsende Stamm lediglich von Unkraut, von Ratten und schädlichem Ungeziefer frei zu halten ist, und da der genügsame Baum, der zu seinem Gedeihen nur die Nachbarschaft des Meeres, salzhaltige Seeluft und tropisches Klima braucht, mit dem kümmerlichsten Boden vorlieb nimmt, so verlangt die Anlage und Unterhaltung einer Kokospflanzung weder übermäßige Kosten, noch hohe Anlagekapitalien. Trotzdem gibt es schwerlich ein lohnenderes, die aufgewendeten Mühen reichlicher verzinsendes Massengewächs als die Kokospalme. Wenn man bedenkt, daß für eine Tonne Kopra je nach dem Verkaufsort 120—260 Mark bezahlt werden und daß 60 volltragende Bäume jährlich 1000 kg Kopra abwerfen, so bringt jede Palme im Jahresdurchschnitt 3—4 Mark und 1 ha Kokosland bei niedrigstem Marktpreis 500 Mark ein, wovon mindestens die Hälfte als Reingewinn gelten kann. Da ferner die Palme vom 8. bis zum 80. Jahre jährlich 60—100 Nüsse liefert, deren Zahl bis zum 30. Jahre stetig zu- und vom 40. Jahr ab langsam wieder abnimmt, so macht sie durch ihren erstaunlichen Fruchtsegen das kleinste Atoll zu einer vegetabilischen Goldgrube. Allerdings richten außer den gefräßigen Ratten, den gefährlichsten Feinden aller jungen Kulturen, auch verheerende Orkane, anhaltende Trockenheit und Blattkrankheiten zuweilen beträchtlichen Schaden an. Auf Yap sind in den letzten Jahren stellenweise 45 % der Bestände an der Blattkrankheit eingegangen, so daß die Kopraerträge starken Schwankungen unterliegen. Nichtsdestoweniger bietet die Kokospalme eine der sichersten Einnahmequellen dar, deren Förderung um so notwendiger erscheint, als andere Kulturen aus den bereits angedeuteten Gründen den

Plantagenbau nicht lohnen oder auf dem dürftigen Boden der niedrigen Koralleneilande überhaupt ausgeschlossen sind. Die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Atolle ist somit lediglich durch die Vermehrung der Kokosbestände möglich.

Früher wurde der ölhaltige Saft der reifen Kokosnüsse von den Eingeborenen mittels primitiver Pressen gewonnen und in Fässern zur Versendung gebracht. Diese Art der Verfrachtung bedeutete aber nicht bloß eine Raumverschwendung, sondern es ging auch viel Öl und vor allem der wertvolle Rückstand verloren, dessen stickstoffreiche Zellmasse den als Kraftfutter für das Vieh geschätzten fleieartigen Palmkuchen liefert. Konsul Weber in Apia, der einstige Leiter der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft für die Südsee, führte daher das heute allgemein gebräuchliche Verfahren ein, nach welchem das reife Fleisch der Kokosnuß getrocknet und zerschnitten wird, um dann als Kopra zu weiterer Verarbeitung nach Europa oder Amerika zu gelangen, wo das ausgepreßte Öl zur Herstellung feiner Seifen und Parfüme, bei der Kerzen- und Kokosbutterfabrikation und zu anderen Zwecken vielfache Verwendung findet. So dient die Kopra einer ganzen Reihe von Geschäftszweigen, bei denen in Zukunft eher eine Zunahme als ein Rückgang erwartet werden darf und die es erklären, daß die Kokosnuß von Jahr zu Jahr auf dem Weltmarkt an Bedeutung gewinnt.

Da nun die Kopraerzeugung auf den Karolinen und Marianen, wo sie augenblicklich erst 2500 Tonnen im Jahre einbringt, durch geeignete Maßnahmen erheblich gesteigert werden kann, so hat die Deutsche Regierung zunächst die herrenlosen Palmenwälder in Besitz genommen und sie mit Gewinn an einige Unternehmer verpachtet. Zugleich ist ihnen die Verpflichtung auferlegt worden, jedes Jahr eine bestimmte Fläche neu mit Kokospalmen zu bepflanzen. Die Regierung ist aber auch selbst mit der Anlage von Kokospalmen ermunternd vorgegangen und hat seit der kurzen Zeit ihres Bestandes bereits über 15 000 Kokospalmen auf den Marianen angepflanzt. Ferner sind die Häuptlinge belehrt und angewiesen worden, die Vermehrung des für Eingeborene und Fremde gleich wichtigen Baumes energisch in die Hand zu nehmen. Die Karolinier kommen diesen Anordnungen bereitwilligst entgegen, da sie den Wert der Kopra immer mehr verstehen und sie als ein willkommenes Mittel

zur Erfüllung neuer Wünsche und Bedürfnisse schätzen. Aus diesem Grunde hat eine ganze Anzahl spekulativer Häuptlinge schon ausgedehnte Kokospflanzungen angelegt.

Zu gleichmäßiger Arbeit freilich haben sich die Inselaner noch nicht aufgeschwungen. Da aber die Einfuhr fremder Arbeitskräfte erhebliche Schwierigkeiten und Kosten verursacht, so ist hier wie überall in der Südsee die Arbeiterfrage eines der wichtigsten wirtschaftlichen Probleme, und eine der vornehmsten Aufgaben der deutschen Verwaltung besteht darin, die bedürfnislosen Inselaner, denen die Natur freiwillig ihre Gaben spendet, wieder an geregelte Arbeit zu gewöhnen und sie zu zuverlässigen Menschen zu erziehen. Dieses Unterfangen ist schwer, erscheint aber nicht aussichtslos. Denn einmal ist eine Reihe von Karoliniern bereits im Dienst der Saluit-Gesellschaft auf den Karolinen und dem Marshall-Archipel tätig. Dann ist das intelligente, leider in raschem Rückgang begriffene Völkchen der Yaper mit bestem Erfolg zum Polizeidienst herangezogen worden und hat im Wegebau Verdienstliches geleistet, so daß heute bereits 60 km Straßen, zum Teil kleine Kunstbauten, die Insel durchschneiden. Ein rühmliches Zeugnis ihrer Ausdauer, ihrer Geschicklichkeit und ihres Interesses sind ferner zwei Hafendämme, von denen der eine, 360 m lang, in drei Monaten, der andere, 916 m lang, in sieben Monaten fertiggestellt wurde. Endlich haben die fleißigen Leute den 838 m langen Isthmus, der beide Hälften Yaps verbindet, binnen acht Monaten durchstochen und trotz aller Schwierigkeiten einen für Boote benutzbaren Kanal angelegt, der für die zum Tomilhafen fahrenden Schiffe die bisher drei Tage dauernde, durch hohen Seegang sehr erschwerte und gefährdete Umsegelung der ganzen Insel auf einen Tag abkürzt. Auch den Palauern ist ein hohes Maß von Pflichtgefühl und gutem Willen eigen. Da aber bei ihnen die Reichen und Mächtigen die Armen ungestraft ausplündern konnten, so bauten letztere nur so viel, als sie zu ihrem Unterhalt brauchten, weshalb die geringe Produktion der Inselflur vielmehr auf soziale Mißstände als auf die Unfruchtbarkeit des auf Palau weit verbreiteten Kalkbodens zurückzuführen ist. Das Kaiserliche Gouvernement hat sofort die Verfügung erlassen, daß keine Leistung ohne eine entsprechende Gegenleistung gefordert werden darf.

Auch sonst hat sich die Regierung der Eingeborenen in väterlicher Weise angenommen, um den Haß gegen die Fremden, den die drückende Gewalt Herrschaft der Spanier großgezogen, zu beseitigen und durch verständnisvolles Eingehen auf die Anschauungen und Überlieferungen der Insulaner deren wohlbegründetes Mißtrauen gegen das neue Regiment zu zerstreuen. Tatsächlich hat mit dem Einzug der deutschen Herrschaft sofort eine Zeit friedlicher Entwicklung und offenbaren wirtschaftlichen Fortschrittes ihren Anfang genommen. Die Bewohner der Marianen, die sich bei Ankunft der Deutschen in den Busch flüchteten, sind die friedfertigsten Untertanen geworden, so daß die neu eingerichtete Polizeitruppe trotz ihrer geringen Stärke (40 Mann) für ihren Zweck vollständig ausreicht. Jedes Jahr wandern aus Guam neue Eingeborene in unsern Anteil der Inseln ein: ein erfreulicher Beweis dafür, daß sie sich unter deutschem Schutz wohler fühlen als unter der strengen amerikanischen Herrschaft. Die Karolinier, die mit den Spaniern in unausgesetzter Fehde lebten und von ihrer 800 Mann starken Besatzung nicht bezwungen werden konnten, bringen dem neuen Herrn ebenfalls Vertrauen und Gehorsam entgegen, obwohl man auch hier von vornherein auf den kostspieligen spanischen Militär- und Beamtenapparat verzichtet hat und sich mit einer bloß 50 Mann zählenden Polizeitruppe aus Eingeborenen begnügt.

Um den Rechtsanschauungen der Insulaner möglichst entgegenzukommen und sie in ihren inneren Angelegenheiten möglichst selbständig zu lassen, sind wie auf dem Bismarck-Archipel die Häuptlinge mit einem Teil der Rechtspflege betraut worden, was bei dem verhältnismäßig hohen Kulturzustand der Eingeborenen ohne Schwierigkeiten möglich war und schon erheblichen Nutzen gestiftet hat. Die Bezirksvorsteher und Ortschulzen, sowie deren Stellvertreter sind für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, für Einziehung der Steuern, Einrichtung und Pflege der innerhalb ihres Gebietes befindlichen Wege und Kokospflanzungen verantwortlich und versammeln sich allmonatlich einmal im Bezirksamt, um Bericht zu erstatten und neue Weisungen einzuholen. Im übrigen wird die Gerichtsbarkeit von den Bezirksämtern in Saipan, Yap und Ponape ausgeübt.

Da die spanischerseits betriebene gewaltfame Entvölkerung der Marianen den deutschen Anteil besonders schwer betroffen hat, so

muß jeder Menschenzuwachs für die der Arbeitskräfte bedürftigen Inseln dringend erwünscht sein. Deshalb begünstigt man die Einwanderung in jeder Weise und sucht die natürliche Vermehrung dadurch zu heben, daß unter Beibehaltung der von den Spaniern für alle männlichen Eingeborenen von 15—60 Jahren eingeführten Arbeitsverpflichtung die Ledigen 20 Tage, die Verheirateten dagegen nur 12 Tage im Jahre unentgeltlich an öffentlichen, dem Gemeinwohl dienenden Unternehmungen arbeiten müssen. Familienväter von mehr als fünf Kindern bleiben ganz von der Frondienstleistung befreit. Auch wer seine Steuern nicht bezahlen kann — die von den Spaniern erhobenen Abgaben hat man als Zwangs- und Erziehungsmittel zur Arbeit ebenfalls bestehen lassen —, muß eine entsprechende Anzahl von Tagen dafür arbeiten.

Als ein weiteres Erziehungsmittel wird die Unterdrückung der Branntwein- und Waffeneinfuhr streng gehandhabt. Obwohl schon die Spanier ein gleiches Verbot erlassen hatten, wurde es auf verschiedene Weise umgangen. Infolgedessen nahmen Trunksucht und Habgier in erschreckendem Maße zu. Der Erlös für die Kopra wurde Wochen lang in schlechtem Rum vergeudet, und schließlich arbeitete man überhaupt nichts mehr, sondern borgte die Händler planmäßig an, ohne jemals an die Wiedererstattung der Schuld zu denken. Weil hierdurch jedes ehrliche Geschäft schwer geschädigt wurde und die aus der überhand nehmenden Trunkenheit entspringenden Streitigkeiten zu förmlichen Stammesfehden ausarteten, so wurde im Interesse der Eingeborenen und des allgemeinen Wohles bestimmt, daß geistige Getränke nur mit besonderer Erlaubnis der örtlichen Verwaltungsbehörden verkauft werden durften. Da man jedoch bald die Erfahrung machte, daß sich die Karoliner nach Unterbindung der Spirituosenzufuhr in übertriebenem Maße dem Genuß eines selbstbereiteten berausenden Getränks, des Palmweins, zuwandten, so wurde dessen gewerbemäßige Herstellung, die obendrein die Palmen schwer schädigte, ebenfalls streng untersagt. Ebenso ist man dem unter spanischer Herrschaft blühenden Waffenschmuggel, der namentlich von japanischen Händlern betrieben wurde, nachdrücklichst entgegengetreten.

Daß in seiner Entwicklung weit zurückgebliebene, durch die unruhigen Zustände der letzten 15 Jahre noch mehr herabgekommene

und an natürlichen Hilfsquellen nicht übermäßig reiche Inselgebiet der Karolinen ist erst kürzlich in den Weltverkehr einbezogen worden, indem Yap und Ponape durch die Postdampfer des Norddeutschen Lloyd sechswöchige Verbindung mit Sydney und Hongkong erhalten haben. Den örtlichen Verkehr und, so lange der dem Gouverneur bewilligte Regierungsdampfer noch nicht fertiggestellt ist, auch den amtlichen Verkehr innerhalb des Schutzgebietes vermittelt ein Anschlußdampfer der Saluit-Gesellschaft. Den Marianen dagegen, die schon in spanischer Zeit sehr stiefmütterlich behandelt waren, fehlt noch immer jede regelmäßige Verbindung. Sie werden nur in unbestimmten Zwischenräumen meist von japanischen Seglern angelaufen, weil die probeweise versuchte Einbeziehung in die über die Karolinen führende Postdampferlinie sich als verfehlt erwies und wieder aufgehoben wurde. Auch eine telegraphische Verbindung mit dem Neuguinea-Schutzgebiet besteht zurzeit noch nicht. Doch werden in den drei Bezirksämtern Ponape, Yap und Saipan Postanstalten nebenamtlich verwaltet.

Im Handel mit den Marianen steht Japan an erster Stelle. Der Handel mit den Karolinen dagegen lag schon lange vor ihrer politischen Besitzergreifung zu 80 Prozent in deutschen Händen, und zwar war es das Hamburger Haus Godeffroy, das hier in den sechziger Jahren die erste Station errichtete und auch in diesem Teile der Südsee als erster Pionier des vaterländischen Handels erschien. Die Niederlassungen wurden später von der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft für die Südsee übernommen, der sich das Hamburger Haus H e r n s h e i m u. Co. hinzugesellte. Aus der Vereinigung beider Firmen ging die Hamburger Saluit-Gesellschaft hervor, die auch den Marshall- und Gilbert-Archipel ausbeutet und somit ganz Mikronesien wirtschaftlich beherrscht. Obwohl sie über 40 Haupt- und Nebenstationen verfügt, denen erst 8 Niederlassungen fremder Firmen gegenüberstehen, so macht sich doch deren Wettbewerb in zunehmendem Maße fühlbar. Auf den westlichen Karolinen beginnt der Einfluß eines amerikanischen Geschäftes mit ausgedehntem Wirkungskreis zu überwiegen, auf den östlichen Karolinen streiten sich Deutsche, Engländer, Amerikaner und die rührigen Japaner um den Vorrang. Das einzige spanische Handelshaus auf dem Archipel ist von untergeordneter Bedeutung.

Sind unsere mikronefischen Kolonien alles in allem weit entfernt, im Welthandel eine Rolle zu spielen, so darf man doch über den wirtschaftlichen auch politische Gesichtspunkte nicht vergessen, und gerade sie sind für den Ankauf der Karolinen und Marianen nicht zum wenigsten entscheidend gewesen. Man kann manchmal die Überzeugung hören, daß wir beide Archipele bloß deshalb genommen hätten, damit sie keiner anderen Macht zufielen. Das mag richtig sein. Oft ist es jedoch politisch klug, etwas zu erwerben, nur damit es kein anderer bekommt, und Deutschland mußte ein ganz besonderes Interesse daran haben, daß zu einer Zeit, wo alle großen Handelsstaaten wegen der zukünftigen Bedeutung der Südsee in jenem viel umwobenen Weltmeer nach Besitztümern streben, kein Keil zwischen seinen melanesischen und ostasiatischen Besitz geschoben wurde, der die Schaffung eines für den weiten Weg zwischen Kaiser Wilhelmsland und Kiautschou so notwendigen Stützpunktes vereitelt hätte. Nachdem wir einmal im Pacific Fuß gefaßt haben, wäre es ein schwerer Fehler gewesen, wegen der Geringsfügigkeit des Kaufgegenstandes und der Höhe des Kaufpreises das spanische Anerbieten zurückzuweisen, und wir sind unserer Regierung Dank schuldig, daß sie rechtzeitig einer solchen Möglichkeit vorzubeugen wußte.

So aber hat der Gewinn der Karolinen unsern Südseebesitz abgerundet und auf die ungefähre Größe des Australkontinents erweitert. Freilich bezeichnet das neuerdings so beliebt gewordene Schlagwort Abrundung mehr einen geometrischen Begriff, und diese Abrundung ist nicht einmal vollständig, weil sich inmitten des deutschen Südseeanteils, auf Guam, der besten, größten und volkreichsten Marianen-Insel, die Vereinigten Staaten als unbequemer Nachbar festgesetzt haben. Auf der anderen Seite ist uns durch die neue Erwerbung eine SeeProvinz zugefallen, die, vor den Toren Chinas sich ausbreitend, trotz ihrer weiten Entfernung von Asien und vom direkten Wege nach Kiautschou die chinesischen Gewässer überwacht und eine fast ganz unter deutschem Einfluß stehende Brücke von Neuguinea nach Deutsch-China schlägt. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorteil besteht darin, daß uns die Karolinen und Marianen nicht bloß schlechte, von furchtbaren Taifunen, den Geißeln jener Gewässer, bedrohte und an frischem Trinkwasser arme Atollhäfen eingebracht hat, wie wir sie bisher auf der Marshall-Gruppe besaßen, sondern

sturmsichere Berghäfen im Schutz der wohlbewässerten, fruchtbaren Hochinseln, die nach sachgemäßem Ausbau zu Kohlenstationen*), Zufluchtsstätten und Ausfallstoren für unsere Kriegs- und Handelsschiffe wie geschaffen sind. Vor allem ist der geräumige Hafen Tanapag auf Saipan einer der besten jenes Gebietes, viel besser als alle Küstenplätze des amerikanischen Guam. Nach Fertigstellung des mittelamerikanischen Weltmeerkanales werden sämtliche Südsee-Inseln als Haltepunkte und Zwischenstationen für Kabel- und Schiffahrtslinien, als Kohlenstationen und aus strategischen Gründen erheblich an Wert gewinnen. Da nun die Marianen dank ihrer Lage im Schnittpunkte der großen pacifischen Zukunftsstraßen zwischen Japan und Australien, zwischen Ostasien und Mittelamerika, zwischen den Philippinen und San Francisco die günstigsten verkehrsgeographischen Bedingungen aufweisen, und da auch die Marshall-Inseln und Karolinen durch eine vom Nicaragua- oder Panamakanal nach den Philippinen gezogene Linie geschnitten werden, so ist zu erwarten, daß sich die wirtschaftlich wenig wichtigen, politisch- und verkehrsgeographisch aber um so wertvolleren Inseln unseres mikronesischen Besitzes trotz des unausbleiblichen Wettbewerbs der Vereinigten Staaten zu einem zukunftsreichen Stück deutscher Erde entwickeln werden.

Gleiches gilt von Samoa, dem wegen seiner zentralen Lage schon jetzt eine hohe Bedeutung zukommt. Denn über die reizvolle Inselgruppe, die überdies den einzigen maritimen Stützpunkt Deutschlands im südlichen Pacific darstellt und wegen ihrer Fruchtbarkeit die gleichzeitige Verpflegung mehrerer Kriegsschiffe gestattet, führt der kürzeste Weg von Hongkong nach Valparaiso. Ebenso wird sie von den Dampfern und unterseeischen Kabeln berührt, die zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada einerseits Australien und Neuseeland andererseits die Wasserwüste des Stillen Ozeans durchkreuzen. Da somit Samoa für den Weg zwischen Amerika und Australien stets eine Hauptstation sein wird, so erklärt es sich, daß die Vereinigten Staaten mit Zähigkeit an der Behauptung der Insel Tutuila festhielten und daß sie Millionen aufwenden, um den ihnen zugefallenen

*) In der kohlenarmen Südsee erlangen Kohlenstationen eine ganz besondere Bedeutung. Unseren maritimen Stützpunkten werden in absehbarer Zeit die deutschen Bergwerke in Schantung die Kohlen liefern, nachdem kürzlich der erste Kohlenzug aus den Gruben von Weishien in Tsingtau eingetroffen ist.

Hafen Pango-Pango zu einem starken Bollwerk auszubauen. Dort hin haben sie auch ihre früher über Apia gehende Dampferlinie verlegt, so daß ein kleiner Anschlußdampfer die deutsche Post nach und von Apia bringen muß, wo das kaiserliche Postamt für Deutsch-Samoa errichtet worden ist. Zur Schaffung eines Gegengewichts ist unsererseits die Anlage eines Kriegshafens, für den wegen der Mangelhaftigkeit der Reede von Apia die einen guten Unterschlupf gewährende Afa-Bucht auf Savaii trotz ihrer Abgelegenheit und trotz des Mangels an fruchtbarem Hinterland am geeignetsten erscheint, ebenso notwendig wie die Gründung einer deutschen Schifffahrtslinie, die unserer jüngsten Kolonie noch völlig fehlt und sie von englischen und amerikanischen Gesellschaften abhängig macht. Doch ist dankbar anzuerkennen, daß sowohl die amerikanische wie die neuseeländische Dampferlinie sich in wirksamer und glücklicher Weise an der Entwicklung der Inseln betätigt haben. Das kleine Samoa vermag noch keine Frachten für große Dampfer zu sichern, so daß ohne einen ansehnlichen Reichszuschuß die Einrichtung einer deutschen Schifffahrtslinie nicht möglich wäre.

So sehr jedoch Samoa und die anderen Südsee-Archipel den zu erwartenden pacifischen Verkehr zu fördern vermögen, ebensowenig darf man deren zukünftige Bedeutung überschätzen. Denn auch nach der Vollendung des Panama- oder Nicaraguakanals wird der europäische und ein Teil des amerikanischen Schiffsverkehrs mit Ostasien nach wie vor den alten kürzeren Weg durch den Suezkanal oder um Afrika herum beibehalten, so daß der mittelamerikanische Kanal niemals die Wichtigkeit des Suezkanals für den internationalen Verkehr erlangen wird. Dann können sich die pacifischen Inseln wegen ihrer Abgelegenheit und räumlichen Kleinheit nie mit den großen Erzeugungsgebieten der Erde messen, wenngleich ihre wirtschaftliche Entwicklung noch sehr beträchtlich gesteigert werden kann.

Deutsch-Samoa ist wegen des Mangels an Gold und anderen Schätzen lediglich eine landwirtschaftliche Kolonie. Unter den Kulturgewächsen stellt auch hier wieder die Kokospalme den für die Eingeborenen wie für die Fremden nützlichsten Baum dar, dessen Erträgnisse den weitaus überwiegenden Anteil an der Ausfuhr ausmachen. Weil aber die Kopragewinnung nicht unerheblichen Schwankungen unterliegt — 1899 fand eine ungewöhnlich reiche Kopraernte statt, die

7792 Tonnen zum Versand brachte, worauf die Erträge infolge schwerer Stürme und anhaltender Dürren, die den Palmen großen Schaden zufügten, stark zurückgingen —, so wird dadurch die Ausfuhr und von ihr wieder die Einfuhr sehr entschieden beeinflusst.*) Man hat deshalb für eine wesentliche Vermehrung der zurzeit 120 000 Stück zählenden Kokospalmen Sorge getragen, indem die Plantagen vergrößert und die Eingeborenen durch entsprechende Verordnungen angehalten wurden, auf ihren brachliegenden Ländereien jährlich mindestens 50 Kokosnüsse auszusäen, so daß sich in absehbarer Zeit die Kopraerzeugung verdoppeln oder verdreifachen wird. Ferner hat man, um die großen Schwankungen der lediglich auf Kopra beruhenden Ausfuhr auszugleichen und um die gesamte Handelsbewegung zu steigern, dem Anbau anderer tropischer Nutzpflanzen, die bisher gegenüber der Kokospalme eine ganz untergeordnete Rolle spielten, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Auf Grund der gewonnenen Erfahrungen darf man mit gutem Grunde annehmen, daß alle feuchttropischen Kulturen, soweit sie nicht an ganz besondere Lebensbedingungen geknüpft sind, in Samoa trefflich gedeihen und reichliche Erträge versprechen, vorausgesetzt, daß ihr Anbau verständnisvoll und umsichtig betrieben und gegen pflanzliche und tierische Schädlinge ausreichend geschützt wird. Für diese Zwecke wäre ein Versuchsgarten, wie sie bereits in unsern anderen Kolonien bestehen, von großem Nutzen.

*) Den Rückgang der Aus- und Einfuhr zeigt folgende Tabelle (in Millionen Mark):

	1897	1899	1900	1901
Einfuhr	1 384 446	1 954 415	2 105 811	1 571 093
Ausfuhr	1 004 032	1 485 416	1 265 799	1 005 897
Summa	2 388 478	3 439 831	3 371 610	2 576 990

Davon entfielen 1900 auf die Ausfuhr von Kopra 1 257 700 Mark, auf diejenige von Kawawurzeln nur 5000 und von Kakao erst 1900 Mark. An der Einfuhr sind in erster Linie Australien und Neuseeland beteiligt, weil sie wegen ihrer Nachbarschaft die meisten Lebensmittel für die Weißen und die bei den Eingeborenen so beliebt gewordenen Hartbrote und Fleischkonserven liefern. In weitem Abstand folgt Deutschland, das inzwischen die Vereinigten Staaten überflügelt hat. Die Ausfuhr dagegen liegt infolge des entschiedenen Überwiegens der deutschen Pflanzungen verwaltend in deutschen Händen, wie überhaupt die Inselgruppe schon lange vor ihrer endgültigen Besitzergreifung wirtschaftlich in engsten Beziehungen zu Deutschland stand.

Von den in Frage kommenden Nutzpflanzen gedeiht der Tabak ausgezeichnet und wird von den Eingeborenen viel und sorgfältig angebaut. Die Baumwolle entwickelte sich ebenfalls vorzüglich und lieferte 1 Million Pfund Wolle. Doch wurde ihre Kultur 1894 wieder eingestellt, weil sie sich zu wenig lohnte und weil in der Zwischenzeit die neu angepflanzten Kokospalmen tragfähig geworden waren. Die Kaffeepflanzungen sind leider durch den gefährlichen Kaffeeschädling *Hemileia* vernichtet worden. Um so erfolgreicher sind die Anbauversuche mit Zuckerrohr, Tee, Bananen, Apfelsinen und Ananas ausgefallen, und gleiches kann für alle Gewürzpflanzen, wie Ingwer, Muskatnuß, Gewürznelken, Zimmet, Vanille und Pfeffer, ferner für eine ganze Reihe von Flecht- und Fasergewächsen behauptet werden, von denen zahlreiche Vertreter und Abarten als Bestandteile der einheimischen Flora auf der Inselflur wild wachsen. Auch an farbstoff- und gerbstoffhaltigen Pflanzen, an Harz-, Parfümerie- und heilkräftigen Gewächsen ist Überfluß vorhanden, und die Verarbeitung der in vielen Pflanzen reichlich enthaltenen ätherischen Öle dürfte ebenfalls erfolgversprechend sein. Endlich darf man annehmen, daß auch der Urwald eine Anzahl gut verwendbarer Nutz- und Bauhölzer birgt, an deren Verwertung bei den heutigen mangelhaften Verkehrsmitteln allerdings noch nicht zu denken ist.

Die größte Zukunft hat indes die Kakaokultur, da Samoa wegen seines fruchtbaren Verwitterungsbodens und seines feuchtwarmen Klimas mit den besten Kakaoländern der Welt wetteifert. Da auch der Kakaoverbrauch stetig zunimmt — in Deutschland ist er in der Zeit von 1870—1900 von 0,05 kg auf 0,28 kg für den Kopf gestiegen, und der Wert der in Deutschland verarbeiteten Kakaobohnen beträgt gegenwärtig 28 Millionen Mark —, so haben nicht bloß die auf Samoa tätigen Pflanzungsgesellschaften den augenblicklich sehr lohnenden Kakaobau in größerem Umfang aufgenommen, sondern 1902 hat sich ausschließlich zum Zweck der Kakaokultur die deutsche Samoa-Gesellschaft gebildet.

Die günstigen Aussichten und das immer mehr wachsende Interesse für Samoa locken Ansiedlungslustige, darunter nicht zum wenigsten Deutsche, in zunehmender Zahl auf die Inselflur, die noch Tausende von Hektaren unbenutzten, aber anbauwürdigen Landes umschließt. Ist doch erst der dreißigste Teil des überhaupt benutz-

baren Landes in Arbeit genommen worden. Für unternehmungslustige, tüchtige Kolonisten bietet sich hier noch ein weites Feld ersprießlicher Tätigkeit, aber nur für solche, die über genügende landwirtschaftliche Kenntnisse und über ein kleines Kapital verfügen. Denn gerade die Anfänge der Plantageneinrichtung, die Rodung des Urwaldes und das Reinhalten der jungen Pflänzlinge vom üppig wuchernden Unkraut, sind schwierig, mühsam und kostspielig, und die ersten Erträge sind beim Kaffee und Kakao nicht vor vier bis sechs Jahren, bei der Kokospalme nicht vor dem achten Jahre zu erwarten. Um einer ins Ungemessene gesteigerten Bodenspekulation von vornherein einen Kiegel vorzuschieben, wie sie früher in hoher Blüte stand, hat das Gouvernement die weise Bestimmung der Samoa-Akte bestehen lassen, nach welcher die Eingeborenen ihr Land nicht mehr an Fremde veräußern dürfen. Denn wenn ein Samoaner sein Grundeigentum verkauft hatte, so pflegte er den Erlös so schnell als möglich durchzubringen und dann in seiner Unkenntnis über Verträge das Land zurückzuverlangen. Ob freilich dieses Verbot dauernd aufrecht erhalten werden kann, ist eine andere Frage. Denn die Samoaner sind nicht imstande, alles Land zu bearbeiten, und im Interesse der Kolonie kann man nicht zugeben, daß der größte Teil des kulturfähigen Bodens brach liegen bleibt.

Das in Kultur genommene Land umfaßt heute etwa 7500 ha, von denen über 4000 ha mit den Kokospflanzen der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft für die Südsee bedeckt sind: eine erstaunliche Leistung, wenn man die immer schwieriger werdende Arbeitergewinnung und die schweren Schädigungen bedenkt, denen die Pflanzungen durch die unaufhörlichen Wirren der letzten Jahrzehnte ausgesetzt waren. Die Sicherheit des Lebens und Eigentums, welche die Mission angebahnt hatte, und die Leichtigkeit des Grunderwerbs lockten viele Fremde auf die Inseln, die später der Mittelpunkt für die weit ausgedehnten Unternehmungen des mit der Begründung des deutschen Südseehandels und der wissenschaftlichen Erforschung des Pacific untrennbar verbundenen Hamburger Hauses Godeffroy wurde. In der richtigen Voraussicht, daß der Wettbewerb nicht ausbleiben würde und daß die Zukunft des Geschäftsbetriebes nur durch die Entwicklung des Plantagenbaues gesichert werden könnte, erwarb die Firma, eine der großartigsten und genialsten der Welt, die zeit-

weilig 32 Schiffe im Stillen Ozean laufen ließ, auf Upolu und Savaii umfangreichen Landbesitz, der nach dem beklagenswerten Zusammenbruch des in der Vereinigung kaufmännischen und wissenschaftlichen Geistes einzig dastehenden Hauses 1880 an die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft für die Südsee überging. Die neue Eigentümerin, deren weit verzweigte Handelsbeziehungen sich auf zehn Inselgruppen und sieben Einzelinseln mit über fünfzig Stationen verteilen, hat Samoa als Mittelpunkt beibehalten und den Pflanzungsbetrieb so gefördert, daß er samt allen seinen technischen, maschinellen und Wohlfahrtseinrichtungen für die gesamte Südsee vorbildlich geworden ist. Der ganze Besitz ist eine Musterwirtschaft. Stundenlang fährt man auf guten Wegen durch die einem wohlgepflegten Park vergleichbaren Kokoshaine, große Viehherden halten den Grund von Unterholz und Unkraut frei, und zahlreiche Stationen sind über die drei Hauptpflanzungen Bailele, Baitele und Mulifanua verteilt.

Leider steht auch hier die brennende Arbeiterfrage einer gedeihlichen Entfaltung der trotz ihrer Kleinheit so reichen und vielversprechenden Inselflur entgegen und verlangt dringend nach einer befriedigenden Lösung. Weil Meer und Boden den Eingeborenen alles das, was sie zu ihrem bescheidenen Lebensunterhalt brauchen, freiwillig und ohne sonderlichen Gegendienst in den Schoß werfen, so sind sie zu anhaltender, anstrengender Tätigkeit zu faul geworden und haben die segensvolle Notwendigkeit des Arbeitenmüssens niemals kennen gelernt. Allerdings hängen die Samoaner mit Liebe an ihren kleinen Pflanzungen und haben am Handel mit ihren Erzeugnissen reges Interesse. Aber von den Fremden fordern sie selbst für die geringste Gegenleistung die unerhörtesten Preise, und wenn sie sich einmal zur Arbeit entschließen, so lassen sie dieselbe liegen, wann und wo es ihnen gefällt, unbekümmert um irgendwelche Verträge. Wohl ist es geschickten Ansiedlern gelungen, sich einen Stamm erprobter samoanischer Arbeiter zu sichern. Doch ist deren Zahl noch viel zu klein, und die aufgewendeten Kosten sind viel zu hoch, als daß diese Hilfskräfte für einen Plantagenbau großen Maßstabes in Betracht kommen könnten.

Da man aber mit der Anlage von Pflanzungen nicht so lange warten kann, bis die Eingeborenen willige, zuverlässige Arbeiter ge-

worden sind, und da man auf der anderen Seite der Arbeitskräfte notwendig bedarf, so muß man sich nach anderweitigen Bezugsquellen umsehen. Obenan stehen die Bewohner der Melanesischen Inseln, deren die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft auf Samoa jährlich 600—1000 beschäftigt. Sie haben sich um so brauchbarer erwiesen und waren um so leichter zu gewinnen, eine je bessere Behandlung sie erfuhren. Die Arbeiter z. B., welche die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft auf den Salomonen und dem Bismarck-Archipel angeworben hatte, waren bei ihrer Ankunft mager, stumpfsinnig und von Hautkrankheiten entsetzt. Als sie nach dreijähriger Dienstzeit zur Entlassung kamen, sahen sie dank zweckmäßiger Unterbringung und reichlicher Verpflegung wohlgenährt, kräftig und selbstbewußt aus, und viele schlossen sofort einen neuen Vertrag ab, zumal es ihnen gestattet wurde, ihre Familien zu sich zu nehmen. Leider gestaltet sich die Anwerbung immer schwieriger, weil auch die anderen Südsee-Inseln in steigendem Maße auf melanesische Arbeitskräfte angewiesen sind und weil trotz aller Vorsicht viele von ihnen in der Fremde zugrunde gehen oder Krankheiten mit nach Hause bringen, so daß die Entvölkerung Melanesiens sichtlich fortschreitet. Die Küstendörfer der Salomonen und des Bismarck-Archipels vermögen bei der gesteigerten Nachfrage schon nicht mehr genug Arbeiter zu liefern, und die in den Urwäldern des bergigen Innern versteckten Ortschaften sind bei der Anwerbung nicht zu erreichen.

Man hat deshalb gedacht, malayische, insbesondere javanische Kulis einzuführen. Da jedoch auf den Sunda-Inseln selbst eine starke Nachfrage herrscht, welche die wirklich brauchbaren Arbeiter im Land hält und nur die schlechten, wenig brauchbaren Elemente an die fremden Kolonien abgibt, so bleibt nichts übrig, als die viel angefeindeten Chinesen nach Samoa zu bringen, die leicht und in Menge zu haben sind. Die demoralisierenden Folgen einer chinesischen Einwanderung und die durch sie heraufbeschworene Gefahr der Einschleppung des Aussatzes sind nach dem Urteil erfahrener Kenner bei sorgfamer Überwachung und Untersuchung der Einwandernden keineswegs so schlimm, als sie für gewöhnlich hingestellt werden. Denn neben vielen Untugenden hat der Chinese auch viele gute Eigenschaften, unter denen Anspruchslosigkeit, Arbeitsfreudigkeit und

Gewandtheit, die ihn zum Landarbeiter ebenso geschickt macht wie zum Viehzüchter, obenan stehen. Für den Kaufmann könnte der geriebene chinesische Händler allerdings ein nicht ungefährlicher Nebenbuhler werden. Dieser Möglichkeit läßt sich indes auf gesetzlichem Wege entgegenreten, indem die Niederlassung chinesischer Kaufleute und die dauernde Ansiedlung chinesischer Einwanderer überhaupt verboten wird. Der verstorbene Otto Ehlers hat auch den Vorschlag gemacht, japanische Kolonisten, die sich auf Hawaii vorzüglich bewährt haben, nach Samoa zu rufen. Da sie aber wahrscheinlich schwer zu haben sein werden, so ließe sich endlich in Erwägung ziehen, ob man nicht diejenigen farbigen Arbeiter gewinnen könnte, die durch Gesetz aus Queensland ausgewiesen sind und deren Eingabe, dort bleiben zu dürfen, abschlägig beschieden wurde.

Um der Spekulation vorzubeugen, hat das Gouvernement das Werbegeschäft in die Hand genommen und beabsichtigt, zunächst chinesische oder javanische Kulis nach Samoa kommen zu lassen. Die Regierung hat damit aufs neue dargetan, wie sehr sie sich ihrer Pflichten bewußt ist. Ebenso hat sie zur Erleichterung des Plantagenbetriebes schwer zugängliche Gegenden durch Wegenanlagen erschlossen und zwar ohne besondere Kosten und fremde Hilfe, lediglich mit Unterstützung der Samoaner. Eine weitere Neuerung ist die Gründung eines Gouvernementsrates, der als ein beratender Ausschuß von sieben kaufmännischen und landwirtschaftlichen Mitgliedern aus dem Kreise der Kolonisten dem Gouverneur zur Seite steht und die Aufgabe hat, zur Hebung des Handels und der Landwirtschaft die Regierung von Vorschlägen und Anregungen seitens der weißen Ansiedler zu unterrichten.

Über den Angelegenheiten der fremden Bevölkerung hat man aber auch die Wohlfahrt der Eingeborenen nicht vergessen. Im Gegenteil, die Regierung betrachtete es als eine ihrer ersten und vornehmsten Aufgaben, die durch den ununterbrochenen Kriegszustand erregten und verbitterten Gemüther zu beruhigen und zu versöhnen. Hierbei mußte sie mit diplomatischem Geschick und ohne fühlbaren Druck vorgehen, weil ihr besondere Machtmittel nicht zu Gebote standen. Trotzdem hat der neue Gouverneur Dr. Solf dank seiner Umsicht und Erfahrung und dank der berechtigten Rücksichtnahme auf Sitte und Brauch der Eingeborenen unter geschickter Benutzung

und gleichzeitiger Entkräftung der bestehenden Parteiverhältnisse mit gutem Erfolg die friedliche, gedeihliche Entwicklung Deutsch-Samoas in die Wege geleitet. Die Entwaffnung der kriegerischen Samoaner, die kein gewaltsamer Eingriff zur Herausgabe ihrer Feuerwaffen und zum Gehorsam zu zwingen vermochte, hat er 1901 ohne Schwierigkeiten und fast vollständig durchgeführt. Die Eingeborenen lieferten gegen eine nicht allzu reichlich bemessene Geldentschädigung ihr kostbarstes Gut, die Gewehre, freiwillig ab, so daß, wenn der immer noch versuchte Waffenschmuggel unterdrückt werden kann, die ewigen Stammesfehden hoffentlich dauernd ein Ende gefunden haben.

Das zweitwichtigste Vorkommnis, zugleich ein neuer Beweis für die rasche Festigung der deutschen Herrschaft, ist die Abschaffung der samoanischen Königswürde und damit die Beseitigung der blutigen Parteizwistigkeiten gewesen, die vor und nach den Königswahlen zwischen den verschiedenen Nebenbuhlern und ihrem Anhang ausgefochten wurden. Statt der Königswürde ist die neue, vom deutschen Kaiser zu besetzende Stellung eines *Alii Sili* oder höchsten Herrn geschaffen worden, deren Inhaber als Mittelsperson zwischen dem Gouverneur und den Eingeborenen steht, der aber, da er kaiserlicher Beamter ist und als solcher bezahlt wird, alle Anordnungen nur auf Befehl des Gouverneurs treffen darf. Weil der ehemalige König *Mataafa* auf dem Archipel den größten Einfluß besaß, so ist er mit der neuen Würde betraut und nach anfänglichem Widerstreben ein williges, tatkräftiges Werkzeug des Gouverneurs geworden. Da man den Samoanern aus Zweckmäßigkeits- und Ersparnisrücksichten die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten ganz und gar überlassen hat, so steht dem *Alii Sili* ein *Hauptlingsrat* (*Faipule*) zur Seite. Um die althergebrachten Einrichtungen möglichst zu schonen, sind auch die 11 traditionellen Zusammengehörigkeitsbezirke der Samoaner beibehalten und *Bezirkshauptlingen* (*Taitai Iu*) unterstellt worden, von denen wiederum die *Ortsvorsteher* (*Pule Nuu*) und deren *Polizisten* (*Leoleo*) abhängen. Die Verteilung feiner Matten an die *Oberhauptlinge*, die *Mataafa* als Entgelt für seine Wahl zum *Alii Sili* veranstaltete und die als ein hochpolitischer, aber sehr gefährlicher Staatsakt früher aus Meid und Feindschaft selten ohne ernstliche Verwicklungen abging, verlief unter dem neuen Regiment zum ersten Male in friedlicher Weise.

Ein weiterer Triumph der rasch erstarkten deutschen Herrschaft ist die anstandslos und allgemein erfolgte Zahlung der aus früheren Zeiten übernommenen, aber nie auch nur annähernd entrichteten Kopfsteuer, der sich die Samoaner um so williger fügten, weil sie ausschließlich zur Bestreitung der Gehälter für die eingeborenen Beamten und zum Besten der Steuerzahler verwendet wird. Auch die Volkszählung, die als wichtige Unterlage für die Kopfsteuer diente, konnte ohne sonderliche Hindernisse abgehalten werden. Zu den bereits bestehenden Steuern ist eine Waffensteuer hinzugekommen. Außerdem sind die Einfuhrzölle wesentlich, auf 10% des Wertes, erhöht, dafür aber alle Ausfuhrzölle abgeschafft worden.

So ist auch auf Samoa die deutsche Verwaltung einfach, billig und gut organisiert und hat in kurzer Zeit mit geringen Mitteln Bedeutendes geleistet, so daß der Ausblick auf die Zukunft unseres jüngsten überseeischen Besitzes, der eigentlich unser ältestes Schutzgebiet hätte sein können und gleichsam die Wiege unserer Kolonialpolitik war, gewiß nicht unerfreulich ist. Selbst bei nüchternster Berechnung kommt man zu dem Ergebnis, daß sich Deutsch-Samoa wie unser ganzes Südseereich langsam, aber sicher entwickelt und daß es sich in absehbarer Zeit selbst erhalten wird. Ist doch seine Handelsbewegung schon jetzt fast ebenso groß wie diejenige Neuguineas, der Karolinen und Marianen zusammengenommen. Möge der reich gesegneten Inselstir nach langen trüben Zeiten auch fernhin ein fröhliches Aufblühen beschieden sein. Denn Samoa ist, um mit Ehlers zu schließen, des Schweißes selbst der Edelsten wert.